

# **Sabine Kahle, Friederike Thomas - Historische Bürgerhäuser in der Altstadt Stralsund -Untersuchungen zur Ausstattung im 18. und 19. Jahrhundert**

## **Einführung**

In der Stralsunder Altstadt wird im Rahmen des sogenannten Denkmalplans seit 2001 eine systematische, vertiefende Untersuchung der historischen Bausubstanz durchgeführt.<sup>1</sup> Zu diesem groß angelegten Kataster der Baudenkmale gehört neben dem Fassaden-, dem Keller- und dem Dachkataster das Kataster des Gebäudeinneren. Dieses umfasst die raumweise Dokumentation der historischen Strukturen und Ausstattungselemente in allen Geschossen mit Ausnahme des Kellers. Fast 250 vorwiegend unsanierte Häuser sind für dieses Kataster bisher untersucht worden (Abb. 1); zu jedem davon liegt eine Text- und Fotodokumentation vor, die die Erfassung und Bewertung der denkmalpflegerisch relevanten Substanz sowie die Aufarbeitung der Baugeschichte anhand der Archivalien enthält.<sup>2</sup> Den Schwerpunkt bilden Gebäude des 17. bis 20. Jahrhunderts; für den Zeitraum davor ist die Auswertung des Quellenmaterials sehr viel schwieriger, da eine adressweise Zuordnung der Grundstücke nur selten möglich ist.

Aus der Fülle des Materials soll an dieser Stelle zweierlei vorgestellt werden:

Erstens diejenigen schriftlichen und bildlichen Quellen im Stralsunder Stadtarchiv, die für die Erfassungsarbeit von grundlegender Bedeutung sind, jeweils mit einem Beispiel ihrer praktischen Anwendung. Zweitens einige ausgewählte Befunde der Innenausstattung Stralsunder Häuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert, wobei auch hier das Hauptaugenmerk auf der Bedeutung der Quelle in Zusammenhang mit dem Befund vor Ort liegt.

## **Quellen**

Von außerordentlichem Wert für die Stralsunder Baugeschichtsforschung ist die gute Quellenlage. Im Stralsunder Stadtarchiv findet sich eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Aktenbestände zur städtischen Baugeschichte. Einige systematisch aufgebaute Quellen betreffen die Bebauung der gesamten Altstadt und werden bei jeder Erfassung objektbezogen ausgewertet. Andere Archivalien beziehen sich auf einen bestimmten Zeitraum, eine Gebäudegruppe oder auf Einzelbauwerke.

## **Stau-Plan**

Eine der bedeutendsten Stralsunder Bildquellen des 17. Jahrhunderts ist die in Vogelperspektive wiedergegebene Stadtansicht des schwedischen Feldmessers Johannes Stau aus dem Jahre 1647 (Abb. 2),<sup>3</sup> die er im Auftrag der schwedischen Königin Christina anfertigte. Mit der parzellengenauen Wiedergabe der einzelnen Grundstücke und den zum Teil sehr detaillierten Zeichnungen der Gebäude ist der Plan eine wertvolle bildliche Darstellung der Architektur und der Bebauungsstruktur Stralsunds vor den schweren

---

<sup>1</sup>Der Denkmalplan ist Teil des im Jahr 2000 erarbeiteten Managementplans, der seinerseits einen festen Bestandteil des gemeinsamen Welterbeantrags der Hansestädte Stralsund und Wismar darstellt. Der Denkmalplan ist bei der Abteilung Planung und Denkmalpflege der Hansestadt Stralsund angesiedelt.

<sup>2</sup>Bearbeiterinnen sind seit Beginn des Projektes die beiden Verfasserinnen Sabine Kahle und Friederike Thomas.

<sup>3</sup>Stadtarchiv Stralsund (StAS), EI-235 (Kopie), „Sciagraphia Civitatis Stralsundensis Pomerania 1647, Johannes Stau“; das Original befindet sich im Reichsarchiv Stockholm. An einigen Stellen, zumeist in Randbereichen der Quartiere, weist der Plan einige Unschärfen auf.

Zerstörungen des späteren 17. Jahrhunderts, der Brandenburgischen Belagerung 1678 und dem Stadtbrand 1680.

Die Übereinstimmung zwischen der Wiedergabe auf dem Staude-Plan und dem Erfassungsbefund kann beispielsweise anhand des Gebäudes Wasserstraße 13 veranschaulicht werden: Am östlichen Rand der Altstadt, im Bereich der mittelalterlichen Stadtmauer zwischen der Semlower- und der Badenstraße, ist auf dem Staude-Plan eine Reihe kleiner niedriger Buden zu erkennen, die wie eine Art Reihenhausbauung wirkt (Abb. 3). Zum Zeitpunkt der Erfassung 2005 war von dieser Hauszeile aus dem 17. Jahrhundert nur noch das Gebäude Wasserstraße 13 erhalten, das inzwischen auch abgebrochen wurde (Abb. 4). Das Kehlbalkendach dieses Hauses hat sieben Gebinde. Die Sparren sind von Norden nach Süden mit Abbundzeichen von VII bis XIII markiert. Dieser eindeutige Hinweis darauf, dass das Gebäude ursprünglich mit dem nördlich angrenzenden Nachbarhaus unter einem gemeinsamen Dach errichtet war, deckt sich mit der Darstellung auf dem Staude-Plan.<sup>4</sup>

### **Haussteuerregister**

Zu den besonders aussagekräftigen schriftlichen Quellen für die städtische Baugeschichte zählen die Haussteuerregister. Sie wurden – teilweise mehrmals jährlich – zur Besteuerung der Grundstücke angelegt und enthalten Angaben über den Eigentümer und den Gebäudetyp sowie über größere Reparatur- bzw. Wiederaufbaumaßnahmen nach Beschädigung oder Zerstörung. Anhand der für den Zeitraum von 1680 bis 1706 vorgenommenen Auswertung und adressweisen Zuordnung von Gebäuden<sup>5</sup> war es erstmals möglich, die bei der brandenburgischen Belagerung 1678 und während des Stadtbrandes 1680 zerstörten und anschließend wieder aufgebauten Gebäude genau zu lokalisieren.

Besonders verheerend für die Stadt war die Belagerung und Bombardierung durch brandenburgische Truppen 1678, bei der fast die Hälfte der Wohnhäuser in Schutt und Asche fiel. Betroffen waren weite Teile im Süden, Osten und in der Mitte der Altstadt, darunter auch die vom Neuen Markt zum Knieperwall verlaufende Tribseer Straße auf ganzer Länge. Im Haussteuerregister von 1680 ist nahezu jedes Gebäude in dieser Straße als „abgebrannt“ bezeichnet. Das Haus von Peter Korte, die Nr. 14 (Abb. 5), ist zu diesem Zeitpunkt bereits im Wiederaufbau begriffen, so dass der Eigentümer fünf Steuerfreijahre erhält.<sup>6</sup> Mit dieser archivalischen Datierung stimmen die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung des Dachstuhls genau überein; die verbauten Hölzer stammen aus den Jahren 1675 bis 1686.<sup>7</sup>

### **Schwedische Matrikel**

Eine weitere wichtige Quelle ist die sogenannte Schwedische Matrikel, ein 1706/07 von der Schwedischen Regierung zu Besteuerungszwecken angelegtes Verzeichnis, in dem jedes Gebäude systematisch erfasst wurde. Anhand der genauen Kartierung und Nummerierung lassen sich die Grundstücke exakt auf die heutige Adresse übertragen.<sup>8</sup> Inhaltlich ist die

<sup>4</sup>B. Heußner, Dendrochronologisches Gutachten, 2005, Datierung des Dachwerks auf 1666-1668.

<sup>5</sup>Anne Grabinsky, Die Stralsunder Doppelkatastrophe von 1678/80. Wiederaufbau nach zwei vernichtenden Stadtbränden. Berlin 2006 (Kleine Stadtgeschichte, Bd. 2). StAS, Rep. 33 Nr. 1557-1585, Haussteuerregister, 1680-1706.

<sup>6</sup>StAS, Rep. 33 Nr. 1557, 1680, S. 162.

<sup>7</sup>Karl-Uwe Heußner, Dendrochronologisches Gutachten, 2006.

<sup>8</sup>Grundlegend waren die von Michael Jäger 1978 vorgenommenen Transkriptionen und Kartierungen, durch die eine Übertragung auf die heutige Adresse möglich wurde. Michael Jäger, Übersetzungen und Transkriptionen der Schwedischen Matrikel, Stralsund 1706/07 (maschinenschriftlich, 1978). Zur Auswertung der Schwedischen Matrikel vgl. Stefan Kroll, Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund

Schwedische Matrikel besonders in Hinblick auf die Stralsunder Bebauung im frühen 18. Jahrhundert aufschlussreich, da zu fast jedem Gebäude detaillierte Informationen enthalten sind, wie Name und Beruf des Eigentümers, steuerliche Eingruppierung des Gebäudes als Haus, Bude oder Keller, aber auch Anzahl der Geschosse, Anzahl und Lage der Räume innerhalb des Hauses sowie die Heizquellen. Ebenso sind Keller, Dach, Hofbereich und Garten beschrieben. Besonders interessant sind die Aufzeichnungen hinsichtlich der Neuerrichtung von Gebäuden, die in manchen Fällen explizit datiert sind. Mitunter lassen sich Erbauungsdaten auch anhand der mit einem Neubau verbundenen, in der Matrikel aufgeführten Steuerbefreiungsjahre ermitteln.

Mithilfe der Schwedischen Stadtaufnahme war es möglich, die inschriftliche Datierung an der Fassade des Proviantmagazins in der Schillstraße 39 – „erbaut 1717“ – als fehlerhaft zu identifizieren (Abb. 6). Das Gebäude ist in der Matrikel bereits genau beschrieben, wurde also vor 1706/07 errichtet. Die weitere Recherche im Stadtarchiv ergab, dass das Proviantmagazin schon um 1691 fertiggestellt war.<sup>9</sup> Damit übereinstimmend datiert die dendrochronologische Untersuchung die Hölzer der Stützenkonstruktion in die Jahre 1686 bis 1689.<sup>10</sup>

### **Bauschadensregister**

Ein undatiertes „Register über den baulichen Zustand der Häuser“<sup>11</sup> im Stralsunder Stadtarchiv, in dem straßenweise sämtliche Hauseigentümer erfasst und vielfach Schäden bzw. völlige Zerstörungen von Häusern verzeichnet sind, gab zunächst Rätsel über seinen Entstehungshintergrund auf. Bei näherer Durchsicht und im Vergleich mit den in der Schwedischen Matrikel und den städtischen Katastern aufgeführten Besitzernamen ließ sich das Register in den Zeitraum nach 1715 datieren. Die zeitliche Zuordnung und die Lokalisierung der besonders stark zerstörten Gebiete im südlichen und südöstlichen Stadtbereich ergaben, dass diese Auflistung der Bauschäden im Zusammenhang mit den Zerstörungen durch den Nordischen Krieg (1711-1715) entstanden sein muss.<sup>12</sup> Neben den großen Katastrophen – Brandenburgische Belagerung und Stadtbrand – hatte der Nordische Krieg in seiner Auswirkung auf die städtische Bausubstanz bisher kaum Beachtung in der Baugeschichtsforschung gefunden. Wenn diese Zerstörungen auch nicht das Ausmaß der Doppelkatastrophe von 1678/80 erreichten, so fügten sie der Stadt doch weitere massive Verluste hinzu. Besonders in den Stadtrandbereichen wurden durch die erneute Bombardierung ganze Häuserzeilen zerstört. So heißt es in dem Register bei nahezu jedem Gebäude in der Straße Pickhagen (heute Badstüberstraße) „*gantz herunter*“ oder auch „*keine Apparente zum Wiederaufbau*“. Bei anderen, als wiederaufbaufähig eingestuften Häusern im Stadtgebiet sind die Schäden in Geldwert bemessen, die angegebenen Summen reichen von 50 bis 1500 Reichstalern.

Neben den Haussteuerregistern ist das Bauschadensregister eine besonders wichtige Quelle für die Einordnung von Zerstörungen und Wiederaufbauten in der 1. Hälfte des 18.

---

und Stade 1700 bis 1715. Göttingen 1997 (Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 18); Stefan Kroll, Gyula Pápay, Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700. Ein Historisches Stadtinformationssystem, in: Kersten Krüger, Gyula Pápay, Stefan Kroll, Stadtgeschichte und Historische Informationssysteme. Der Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 21. und 22. März 2002. Münster 2003, S. 90-135.

<sup>9</sup> StAS, Rep. 24 Nr. 3337 Senatus Sundensis, Auswahl einiger wüster Stellen für den Bau eines Magazinhauses, 1687-1691.

<sup>10</sup> Thilo Schöfbeck, Dendrochronologisches Gutachten, 2003.

<sup>11</sup> StAS, Rep. 24 Nr. 3614, Register über den baulichen Zustand der Häuser, (undat.).

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Hermann Voges, Die Belagerung von Stralsund im Jahre 1715, Stettin 1922. Voges hatte verschiedene Quellen über die Belagerung und Beschießung Stralsunds im Nordischen Krieg ausgewertet.

Jahrhunderts. Beispielsweise war das Fachwerkgebäude Wasserstraße 57 anhand anderer Quellen bisher in das späte 17. Jahrhundert datiert worden. Nach den Auswertungen des Bauschadensregisters stellte sich dann aber heraus, dass das Gebäude im Nordischen Krieg so schwer beschädigt worden war, dass es keine „*apparente zum Wiederaufbau*“<sup>13</sup> gab. Damit ist der Neubau nun frühestens in die Zeit kurz nach 1715 zu datieren, wodurch eine engere zeitliche Einordnung sowohl baukonstruktiver Details als auch der Wandmalerei im Erdgeschoss möglich ist. Hier sind in einem Raum mehrere Gefache mit Landschaftsdarstellungen versehen, das zentrale Bild stellt die biblische Szene einer Blindenheilung dar, wie dem Spruchband zu entnehmen ist (Abb. 7).<sup>14</sup>

### „Contobuch über neue Anbauende“ und Taxationsprotokolle

Nach den verheerenden Zerstörungen von 1678/80 und dem Nordischen Krieg wurden von städtischer Seite umfangreiche Unterstützungsmaßnahmen für den Wiederaufbau in Gang gesetzt. Dazu zählten mehrjährige Befreiungen von Steuerzahlungen,<sup>15</sup> von Militäreinquartierungen und insbesondere Beihilfen in Form steuerbegünstigter Baumaterialien. Letztere sind in dem „Contobuch über neue Anbauende“<sup>16</sup> detailliert aufgelistet. Es handelt sich um das Verzeichnis eines städtischen Bauhilfsfonds, mit dem bauwillige Bürger unterstützt wurden.<sup>17</sup> Das Buch enthält u. a. Informationen über den Bauherrn, Art und Umfang des Bauvorhabens und die bewilligten Baumaterialien, die vermerkten Lieferdaten geben zudem Hinweise auf die zeitliche Dauer der Baumaßnahmen. So wurde zum Beispiel das große Bauvorhaben des Kaufmanns Christian Joachim Helms, der das Wohnhaus mit Kendladen in der Heilgeiststraße 30 und den angrenzenden großen Speicher Böttcherstraße 23 errichten ließ, von städtischer Seite mit einer Steuerbefreiung für 160.000 Mauersteine, 17.000 Dachpfannen, Holz- und Kalklieferungen unterstützt. Nach zweijähriger Bauzeit waren die Gebäude im Jahr 1743 fertiggestellt (Abb. 8).

In Zusammenhang mit diesen Subventionierungen wurden zur Kontrolle der Baumaßnahmen vereidigte Stadtzimmer- und Stadtmaurermeister eingesetzt, die die fertig gestellten Bauten begutachteten und ihre Ergebnisse in sogenannten Taxationsprotokollen erläuterten. Diese Protokolle, von denen im Stralsunder Archiv bisher nur einige wenige gefunden wurden,<sup>18</sup> enthalten Kostenanschläge sämtlicher Gewerke sowie ausführliche Beschreibungen der Gebäude, von der Konstruktionsart bis hin zu den Fußbodenbelägen. Ein besonders interessantes Beispiel ist das Gebäude Tribseerstraße 26, das heute allerdings völlig überbaut ist. Durch das „Contobuch über neue Anbauende“ war bereits bekannt, dass dem Bauherrn, Obristleutnant Adlerstrahl, 1745 für den Bau seines Wohnhauses Baumaterialien bewilligt worden waren. Aus dem gleichen Jahr fand sich dann das zu diesem Gebäude angefertigte Taxationsprotokoll<sup>19</sup> mit Baubeschreibung und detaillierter Auflistung der für den Neubau erforderlichen Baustoffe, Materialpreise und der Handwerkerlöhne, so dass man eine recht

<sup>13</sup>StAS, Rep. 24 Nr. 3614 (wie Anm. 11).

<sup>14</sup>Vermutlich handelt es sich um die Legende des blinden Bartimäus (Markus 10,46 – 52). Leider ist nichts über die Entstehung oder den ausführenden Künstler bekannt. Auftraggeber war wahrscheinlich ein Schiffer, wie die Eigentümerfolge im St. Jacobi-Kataster nahe legt.

<sup>15</sup>Das betraf das Bürgergeld sowie Haus- und Akzisesteuern.

<sup>16</sup>StAS, Rep. 24 Nr. 397, Conto-Buch über Neue Anbauende, 1740-1857.

<sup>17</sup>In der Quelle heißt es, dass das Baumaterial „frey empfangen“ wurde. Daraus lässt sich schließen, dass es den Bauwilligen ohne die sonst übliche Besteuerung zur Verfügung gestellt wurde.

<sup>18</sup>Leider sind diese nicht systematisch und in so einer Vollständigkeit wie im Stadtarchiv Greifswald überliefert, wo für etwa 350 Neu- bzw. Umbauten bautechnische Protokolle vorliegen. Vgl. hierzu: Felix Schönrock, Baugeschichten Greifswalder Bürgerhäuser im 18. Jahrhundert. Zu den Aussagemöglichkeiten der Schriftquellen, in: Jahrbuch für Hausforschung (Bd. 49), Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Arbeitskreis für Hausforschung (Jonas-Verlag), Marburg 2002.

<sup>19</sup>StAS, Rep. 3 Nr. 7523, Bau eines Hauses durch den Leutnant von Loos in der Tribseerstraße, Verkauf an den Obristen von Adlerstrahl, 1740-1745. Das Protokoll fertigte der Stralsunder Maureraltermann Nienoch an.

genaue Vorstellung vom Umfang der Bauaufgabe und den Kosten eines Hauses dieser Größenordnung bekommt.<sup>20</sup>

### **Kataster der Stadtquartiere**

Zu den wichtigsten Bauregistern zählen die Gebäudekataster der vier Stadtquartiere, in denen sämtliche Häuser vom frühen 18. bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verzeichnet sind.<sup>21</sup> Diesen Katastern sind folgende Informationen zu entnehmen: die genaue Adresse, die lückenlose Folge der Hausbesitzer, das jeweilige Datum des Besitzerwechsels, außerdem die Kaufpreise. Die sich daraus mitunter ergebenden hohen Wertsteigerungen sind wichtige Anhaltspunkte zur Datierung von Umbaumaßnahmen an den Gebäuden. Besonders interessant sind natürlich die Fälle, in denen das Erbauungsjahr exakt angegeben ist, wie bei dem Gebäude Frankenstraße 41. Das Grundstück mit der alten Bebauung wurde im Jahr 1780 vom Altermann der Kramer-Compagnie Johann Jochim Dethloff Müller erworben, *"welcher dieses Haus wegen Baufähigkeit [hat] abbrechen und Ao 1781 ein neues Haus wiederum aufführen lassen"*.<sup>22</sup> Da das Gebäude zum Zeitpunkt der Erfassung im Rahmen des Denkmalplans (2002) nahezu unverändert überkommen war, konnten Baudetails wie die Haustür, die Treppe mit Portalbogen, Innentüren, Fenster und nicht zuletzt die Mansarddachkonstruktion zeitlich exakt zugeordnet werden (Abb. 9).

### **Bauakten**

Für alle Baumaßnahmen seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stellen die Akten der Baupolizei eine wichtige Quellengruppe dar. Sie wurden im Zusammenhang mit der Reformierung der Bauverwaltung seit den 1860er Jahren für jedes Gebäude in der Stadt angelegt und enthalten sämtliche Bauanträge für Neu- und Umbauten einschließlich der dazugehörigen Entwurfszeichnungen bis in die jüngere Zeit.

### **Einzelquellen**

Vertiefende Archivalien zu einzelnen Gebäuden lassen sich über die Sach- und die Personenkartei im Stralsunder Stadtarchiv erschließen. Hier sind die zuvor aus den Katastern ermittelten Informationen wie die historischen Adressbezeichnungen und vor allem die Namen der Eigentümer wichtige Voraussetzung für weitere, gezielte Recherchen.

Objektbezogene Bauakten wurden in Stralsund im 17. und 18. Jahrhundert noch nicht systematisch angelegt, Informationen über einzelne Baumaßnahmen finden sich aber in Aktenkonvoluten wie z. B. in Bauberichten oder Notariatsakten.

Zu öffentlichen und besonders repräsentativen Gebäuden liegt meist umfangreiches, leicht erschließbares Archivmaterial vor.<sup>23</sup> Der Neubau des Kommandantenhauses, Alter Markt 14, ist beispielsweise vom Ankauf der Grundstücke über Abbruch der Vorgängerbauten, Kostenanschläge, Lieferungen von Baumaterialien, Verträge mit Handwerkern bis hin zur Ausstattung der Innenräume detailliert dokumentiert. Ein ganzes Team von Planern war hier am Werk: Der von der Stadt beauftragte „Entrepreneur“ Georg Pagenkopff war für Bauleitung und -ausführung verantwortlich, Stadtmaurermeister Büttner fertigte die Bauzeichnungen an, und eigens für die Gestaltung der Innenräume wurde Capitän von

<sup>20</sup>Beim Vergleich der im „Baucontobuch“ und im „Taxationsprotokoll“ aufgeführten Baumaterialien stellte sich heraus, dass ungefähr ein Drittel der Materialien subventioniert worden war.

<sup>21</sup>StAS, Rep. 33 Nr. 257 (St. Jacobi), Nr. 258 (St. Jürgen), Nr. 259 (St. Marien), Nr. 260 (St. Nicolai).

<sup>22</sup>StAS, Rep. 33 Nr. 257, Litt. B, Kataster St. Jacobi Quartier, Nr. 311, fol. 383.

<sup>23</sup>Vgl. beispielsweise die Archivalien zum Kommandantenhaus, Alter Markt 14: StAS, Rep. 33 Nr. 630, Das Kommandantenhaus, 1743-55; StAS, Rep. 4 Nr. 921, Das Kommandantenhaus, 1744-45. Archivalien zum Syndikushaus, Ravensberger Straße 4: StAS, Rep. 24 Nr. 3484, Der Neubau des Syndicushauses in der Ravensberger Straße 4, 1721-1806.

Blessing hinzugezogen – Architekt der zeitgleich entstandenen Hauptwache auf der gegenüberliegenden Seite des Alten Marktes. Und auch der Bauherr selbst, Stadtkommandant von Schwerin, nahm regen Anteil an der Planung, da er am besten wisse, „*welche Commoditäten ein Commendant von nöthen habe.*“<sup>24</sup> Wie sich aus dem Schriftwechsel entnehmen lässt, fertigte er offenbar selbst zwei Risse für das Gebäude an. Ob die in den Bauakten überlieferte Fassadenzeichnung auf ihn zurückgeht, ist allerdings unklar, da der Plan keine Signatur aufweist (Abb. 10).

Für das Gebäude Langenstraße 58, das ehemalige Pfarrhaus der Jacobikirche, fand sich im Stadtarchiv ebenfalls eine außergewöhnliche Quelle. Im Bauregister der Kirche ist ein durchgreifender Umbau des Hauses im Jahr 1764 dokumentiert.<sup>25</sup> Sämtliche für Baumaterialien und Handwerkerlöhne geleistete Ausgaben sind einzeln aufgelistet, darunter auch die Kosten für die Haustür. Diese wurde von dem Stralsunder Tischlermeister Matthias Weyergang angefertigt – es handelt sich hier um einen der ganz seltenen Fälle, in denen ein Ausstattungselement archivalisch fest datiert ist, sich in situ erhalten hat und zudem einem namentlich bekannten Handwerker zuzuschreiben ist (Abb. 11). Die Doppelflügeltür, deren Türblätter im oberen Teil eine stehende Füllung mit Diagonalbeplankung in Rautenmuster und im unteren Teil eine liegende Füllung mit doppelter Auflage aufweisen, ist somit von großem Wert für die zeitliche Einordnung vergleichbarer Haustüren der Stralsunder Altstadt. Außer der Haustür sind im Bauregister insgesamt sechs ebenfalls von Weyergang gelieferte Stubentüren aufgeführt, von denen sich eine im Obergeschoss des Hauses erhalten hat (Abb. 12). Es ist eine besonders schmuckvolle Zweifüllungstür mit aufwendig geschmiedeten Bockshornbändern; die Füllungen sind auf der einen Seite mit zwei, auf der anderen Seite mit drei geschweiften Auflagen versehen. Genau wie die Haustür bildet sie einen wertvollen Anhaltspunkt für die Datierung ähnlicher Innentüren.

Eine interessante Quelle zur Verbreitung des Mansarddaches in Stralsund findet sich in dem umfangreichen Aktenmaterial des ehemaligen Klosters St. Annen und Brigitten in der Schillstraße.<sup>26</sup> Aus dem Jahr 1744 ist ein Schriftverkehr erhalten, der die Konstruktion des zu erneuernden Dachstuhls auf dem damaligen Hauptgebäude zum Thema hat. Nachdem die Notwendigkeit einer baldigen Reparatur von den Klostervorstehern bestätigt worden ist, kommt der Vorschlag auf, nicht wieder ein normales Dach, sondern nunmehr ein sogenanntes gebrochenes Dach, d. h. ein Mansarddach, herzustellen. In einem eigens angefertigten Schriftstück werden mehrere Argumente, die für diese Dachform auf dem Klostergebäude sprechen, aufgelistet und mit zwei Skizzen illustriert (Abb. 13). U.a. ist angeführt, dass man bei einem gebrochenen Dach zusätzlichen Raum erhalte, „*indem der unterste Boden sowohl als der oberste in der Weite ein merkliches gewinnen*“, zudem habe das Dach konstruktive Vorteile, da „*die Ober-Sparren von dem liegenden Stuhl und doppelten Unterschlügen zugleich mit getragen werden folglich den Mauern ein ziemliche Last abnehmen*“. Diese Quelle ist ein wertvoller Beleg dafür, dass in Stralsund das Mansarddach schon kurz vor der Mitte des 18. Jahrhunderts eine gewisse Bekanntheit hatte. Das erste bisher nachweisbare Mansarddach befindet sich auf dem Gebäude Badenstraße 17, dem Schwedischen Regierungspalais von 1726-1730.<sup>27</sup>

<sup>24</sup>StAS, Rep. 33 Nr. 630, Das Kommandantenhaus, 1743-1755.

<sup>25</sup>StAS, Rep. 28 Nr. 873, St. Jacobi, 6. Register (1759-1766), darin: St. Jacobi Kirchen Bau Register von 1764.

<sup>26</sup>StAS, Rep. 10 Nr. 86, Acta des Jungfrauen Klosters St. Annen und Brigitten betreffend die Reparation des Klosters und der Kirche desselben in den Jahren 1744 und 1776. Leider ist den Akten nicht eindeutig zu entnehmen, ob man sich schließlich für ein Mansarddach entschied. Da das Hauptgebäude des Klosters in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch einen Neubau ersetzt wurde und bisher keine historische Abbildung des Vorgängerbaus aufzufinden war, konnte seine Dachform nicht überprüft werden.

<sup>27</sup>In der Nachbarstadt Greifswald ist das Mansarddach seit den 1730er Jahren nachweisbar. Vgl. hierzu Felix Schönrock, Baugeschichten Greifswalder Bürgerhäuser im 18. Jahrhundert (wie Anm. 18), S. 336.

## Inventare

Eine weitere aufschlussreiche Quellengruppe sind die im Stadtarchiv vorhandenen Inventarverzeichnisse, die zum Beispiel vor Verkäufen oder im Rahmen von Erbangelegenheiten angefertigt wurden. Mit ihren zum Teil detaillierten Beschreibungen sind sie heute wertvolle Zeugnisse der historischen Interieurs Stralsunder Wohnhäuser.

Ein besonders aussagekräftiges Inventarprotokoll ist von dem Gebäude Frankenstraße 42 aus dem Jahre 1812 erhalten.<sup>28</sup> Durch die Auflistung sämtlicher Räume dieses Hauses mit ihren wandfesten und ihren beweglichen Ausstattungselementen gewinnt man ein anschauliches Bild eines großbürgerlichen Wohninterieurs des 18. Jahrhunderts. Es heißt hier u. a.:

*„[...] vor dem Eingang ist eine fichtene Thür von 2 Flügeln, mit Verzierungen versehen, [...] mit messingnem Griff und Schildern, nebst 2 Schubriegeln, eine Zugstange und eine Klingelglocke[...]. Von der Hausdiele führt eine Pottesttreppe von 21 Stufen nach dem 2. Stockwerk, von Fichtenholz, hat an beiden Seiten ein dichtes Geländer von Brettern [...]. In dem Saal sind zwei eichene Fensterluchten, jede von vier Rahmen, im ganzen sechs Tafelscheiben, mit messingnem Beschlag [...], der Ofen ist von weißen Kacheln [...]. Die Brustpanehlung ist von Brettern [...], die Seitenwände mit Leinen tapissirt, gemahlt und gut, die Decke ist geputzt: das Gesimms gemahlt [...]. In der einen Seitenwand befindet sich ein Wandspiegel, von sechs Spiegeltafeln. Der Spiegel mit vergoldetem Rahmen [...].“<sup>29</sup>*

Wenn in diesem Gebäude auch nur wenig von der originalen Ausstattung erhalten ist,<sup>30</sup> so liefert die Quelle doch wertvolle Hinweise beispielsweise zur Gestaltung von Treppen, Türen und Fenstern. Aufschlussreich ist zudem das beschriebene Gliederungsschema der Wände, das sich im 17. und 18. Jahrhundert in nahezu jedem Wohnhaus findet, und zwar sowohl in Adelspalais<sup>4</sup> als auch in Handwerkerbuden. Die Wände waren in drei Zonen unterteilt, unten ein hüfthohes Lambris aus waagerechten Holzbrettern, im Inventarprotokoll als „Brustpanehlung“ bezeichnet, darüber die mit Wandmalerei, Leinwand- oder Papiertapete dekorierte Wandfläche, als oberer Abschluss und Übergang zur Decke ein Gesims bzw. eine von Profilleisten eingefasste Voute.

## Wandfassungen

Befunde in den Häusern selbst und Hinweise in den Archivalien belegen eine beeindruckende Fülle an Wandgestaltungen, die es einst in Stralsund gegeben haben muss.<sup>31</sup> Annoncen des Stralsunder Maleramtes geben Einblick in ein weit gefächertes Angebotsspektrum.<sup>32</sup> Neben Wandmalereien waren vor allem handbemalte oder bedruckte Wachstücher und Leinwandtapeten als Wanddekoration beliebt, später kommen Papiertapeten hinzu. In den 1730er Jahren ist in Stralsund eine Tapetenmanufaktur nachweisbar. Gründer war der Kunst-Lackierer und Tapetenmaler Johann Friedrich Wilcken, der in seiner Werkstatt in der

<sup>28</sup>StAS, Rep. 3 Nr. 5647, Der Nachlass der Frau Schlosshauptmann Eva von Reichenbach, Bd. 3, 1812-1814.

<sup>29</sup>Ebd.

<sup>30</sup>Abgesehen von der Haustür, Teilen der Treppe und der Lambris' ist heute von dem beschriebenen Inventar in der Frankenstraße 42 nichts mehr erhalten.

<sup>31</sup>Forschungen zu Wandgestaltungen des 17. und 18. Jahrhunderts in Stralsund sind bisher eine Ausnahme. Lediglich die mit Landschaftsmotiven versehenen Tapeten des berühmten Malers Jacob Philipp Hackert im Wohnhaus Ossenreyerstraße 1, die 1762 im Auftrag des Regierungsrats Olthoff angefertigt wurden, sind im Rahmen der Hackert-Forschung eingehend untersucht worden. u. a. Wolfgang Krönig, Reinhard Wegner, Jacob Philipp Hackert. Der Landschaftsmaler der Goethezeit, Köln/Weimar/Wien 1994; Claudia Nordhoff, Hans Reimer, Jacob Philipp Hackert 1737-1807. Verzeichnis seiner Werke, Berlin 1994; Reinhard Wegner, Frühe Raumdekorationen Jakob Philipp Hackerts, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 48, 1985.

<sup>32</sup>StAS, Rep. 16 Nr. 414, Amt der Maler, Streitigkeiten wegen Eindrangs, 1707-1807.

Frankenstraße mehrere Maler beschäftigte.<sup>33</sup> Hier wurden zwar auch im Kundenauftrag individuelle Arbeiten wie Landschafts- und Historiendarstellungen, daneben Blumen- und Laubwerkmalereien angefertigt, vor allem aber auf Vorrat produziert. Das ganze Sortiment vorhandener Wanddekorationen ist in einem Tapetenverzeichnis der Manufaktur aus dem Jahre 1732 aufgeführt. Hier ein Auszug:

„Gemahlte Tapeten mit Jagden und Historien“  
 „Leinwand von Landschaften und anderen schönen Situationen“  
 „Roth mit Drap d'or und Bluhmen“  
 „Silber Mohr mit Figuren“  
 „Gantz güldene Banden mit allerhand schönen Farben gemahlt auf Ost-Indische Manier“  
 „Schön blau laquirte Tapeten mit Ostindischen Figuren“  
 Tapeten „weiß und blau laquirt von lauter Porcelan Manier“, mit „Grodesquendekor“ oder „Wienerischer Streuarbeit“, außerdem „marmorierte Leinwand“.<sup>34</sup>

Malereien mit den damals beliebten Chinoiserien oder auch dem erwähnten Grotteskendekor konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Illusionistisch gemalte Marmorierungen hingegen gehörten bis weit ins 19. Jahrhundert zu den beliebtesten Imitationsmaltechniken. Ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert fand sich im Kelladen des ehemaligen Syndikushauses in der Ravensberger Straße 4. Hier hatte sich ein senkrechter, marmorierter Streifen neben einer mit Brettern bekleideten Wandfläche erhalten (Abb. 14). Auf dieser waren noch Nagelreihen und Reste von Leinwand vorhanden, die auf die ehemalige Bespannung hinweisen. Ursprünglich flankierten vermutlich zwei gemalte Marmorpilaster die Szene. Schriftliche Belege für die Ausstattung mit Wandbespannungen bzw. -malereien finden sich gleich mehrfach in einer Bauakte zum Syndikushaus. Leider ohne nähere Beschreibung der Dekoration oder Hinweise auf die Maler: 1747 ließ der neue Besitzer Landrat von Charisius auf eigene Kosten Tapeten verfertigen, 1797 erwarb die Regierungsrätin Horn das Haus und übernahm „alle Tapeten in dem ganzen Hause, so wie auch die Malerey auf der Gipswand oben in dem ersten Zimmer des Hintergebäudes“.<sup>35</sup>

Eine flächig erhaltene, leider stark beschädigte Wandbespannung<sup>36</sup> wurde in der Mühlenstraße 31 entdeckt (Abb. 15). Diese besteht aus einzelnen, 60 cm breiten Leinwandbahnen, die auf einen hölzernen Rahmen gespannt sind. Von der Darstellung ist heute allerdings nur noch sehr wenig erkennbar. Im Bildvordergrund ist eine Säulenarchitektur und eine Flusslandschaft zu sehen, am unteren Rand die Figur eines Wanderers, ausgeführt in recht kräftigen Farben und mit pastosem Farbauftrag. Auftraggeber war in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vermutlich der Erbauer des Hauses, Landrentmeister von Bildstein.

Eine handbemalte Leinwandtapete in relativ gut erhaltenem Zustand fand sich im Gebäude Langenstraße 23 an der Ostwand eines Raumes im 1. Obergeschoss, der ursprünglich umlaufend so gestaltet war, wie Fassungsreste an den übrigen Wänden belegen (Abb. 16).<sup>37</sup> Zu datieren ist diese Bespannung mit der monochromen, in einem türkisgrünen Farbton gehaltenen Binnenfläche und dem aus Akanthusblättern bestehenden Zierfries in das späte

<sup>33</sup>Bisher konnte die genaue Adresse nicht ermittelt werden.

<sup>34</sup>StAS, Rep. 16 Nr. 414 (wie Anm. 32).

<sup>35</sup>StAS, Rep. 24 Nr. 3484, Verordnete zur Baute, Neubau des Syndikushauses in der Ravensberger Straße 4 u. spätere bauliche Veränderungen, 1721-1806.

<sup>36</sup>Die Leinwandtapete ist von der Denkmalschutzbehörde Stralsund gesichert worden.

<sup>37</sup>Die Leinwandtapete ist von der Denkmalschutzbehörde Stralsund gesichert worden.



18./frühe 19. Jahrhundert. Die Fensterlaibungen weisen den gleichen türkisgrünen Farbton auf und sind mit einem illusionistisch gemalten Rahmenprofil versehen.

Ein weiteres Beispiel einer Leinwandtapete hatte sich in der Mönchstraße 52 unter einer dicken Tapetenschicht erhalten (Abb. 17). Die Binnenfläche war ursprünglich hellblau gefasst und wurde erst später in einem hellgrünen Ton überstrichen. Die Rahmung besteht aus einer handgemalten, mehrfarbigen Rosenbordüre. Solche naturalistischen Blumendarstellungen waren ein beliebtes Tapetenmotiv und sind typisch für das frühe 19. Jahrhundert. Vorlagen fanden sich in Musterbüchern aus dieser Zeit wie z. B. in Katalogen der Pariser Manufaktur Jaquemart et Benard.<sup>38</sup>

Einige der in Stralsund tätig gewesenen Maler sind namentlich bekannt, mitunter finden sich auch Hinweise auf ihre Aufträge. Eine große Ausnahme allerdings ist die Zuordnung eines Malers, seines Auftraggebers und eines lokalisierten Gebäudes verbunden mit der genauen Beschreibung der von ihm ausgeführten Dekorationsarbeiten: In einer Akte des Maleramtes wird der „architectonische Kunstmaler“ Johann Benedict Cabanis erwähnt. Dieser hatte 1799 drei Räume im Haus des Leutnants Lidien ausgemalt, das anhand des Eintrags im Kataster als Gebäude Schillstraße 36 identifiziert werden konnte. Die Beschreibung, die im Rahmen einer Begutachtung durch das Maleramt vorgenommen wurde, lautet folgendermaßen:

1. Zimmer: *"Ganz fertig gemahlen, der Blafond in verschieden Füllung eingetheilt und mit einer großen Rosette aus Blau Verzührungen bemahlen, die Wände mit marmorirten Füllungen und kleinen Pilasters [...]."*

2. Zimmer: *"Das Blafond farbig gemahlen mit eine grasgrünsche Rosette und Blum Verzührung und welches von Laub verzieret, die Wände in Füllungen getheilt und gestrichen."*

3. Zimmer: *"Das Blafond in Füllung eingetheilt und eine [...] Rosette nächst eine umherlaufende braun gemahlen Raute verzieret, die Wände in Füllungen eingetheilt und gestrichen."<sup>39</sup>*

Weitere Recherchen ergaben, dass Cabanis in Berlin eine Ausbildung zum Dekorationsmaler absolviert hatte. Auf den dortigen Akademieausstellungen war er mehrmals vertreten, u. a. 1798 mit einer „Ruine, al fresco gemalt“.<sup>40</sup> 1799 ließ er sich dann in Stralsund nieder und erhielt wohl aufgrund seiner guten Referenzen den Auftrag von Lidien,<sup>41</sup> zum Leidwesen des Maleramtes, das sich vehement gegen den „Eindrang“ auswärtiger Maler verwahrte.

Weitreichendere Folgen für die Dekorationsmaler drohten allerdings durch die ab Mitte des 18. Jahrhunderts auch in den Stralsunder Handel gelangten Papiertapeten. So bewarb 1765 der Buchdrucker Struck: *„[...] verschiedene Proben Papierner Tapeten, der besten Sorten, zum Theil zu ganzen Stubenbeschlügen für billige Preise [...].“<sup>42</sup>* Das Maleramt beklagte sich vehement gegen diese ernstzunehmende Konkurrenz: *"Es ist bekannt, wie wenig hier auf Kunst Mahlereien gegeben wird, ward sonst noch hin und wieder eine Stube ausgemahlet, so nehmen anjetzt die Papirnen Tapeten so sehr überhand, daß keiner mehr Stuben mahlen läßet. Nichts als das Anstreichen bleibt uns fast übrig. Sollte dieses aber einem jedem frey*

<sup>38</sup>Vgl. Sabine Thümmler, Tapetenkunst, Kassel 2000. Abb. 38, S. 48.

<sup>39</sup>StAS, Rep. 16 Nr. 414 (wie Anm. 32), fol. 223.

<sup>40</sup>Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786-1850, bearb. von Helmut Börsch-Supan, Berlin 1971, 1. Bd., 1798:399.

<sup>41</sup>Im Rahmen einer restauratorischen Untersuchung hat Wolf-Dieter Thormeier in diesem Haus mehrere Wandfassungen freigelegt, die zumeist in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren sind. Zwei Befunde allerdings deuten auf eine frühere Entstehungszeit: eine Wandfassung mit Marmorierung und ein illusionistisch gemaltes Stuckgesims. Ob sie Cabanis zugeordnet werden können, muss allerdings dahingestellt bleiben.

<sup>42</sup>Auszug der Neuesten Weltbegebenheiten, Stralsund, 16.02.1765.

*stehen, so würden wir gänzlich ohne Nahrung seyn, und dennoch sind wir auf Mahlerey Bürger geworden, und haben kein anders Mittel zu unserer Ernährung als dieses.*<sup>43</sup>

Zwar finden sich auch aus späterer Zeit immer wieder Belege für Wandmalereien in Stralsunder Gebäuden, aber die Papiertapeten mit ihrer günstigeren Herstellungsart und großen Mustervielfalt hatten ihren Siegeszug angetreten und waren als Wanddekoration aus den Wohnräumen bald nicht mehr wegzudenken.

## **Treppen**

Ein lohnendes Untersuchungsobjekt sind auch die in vielen Häusern ganz oder teilweise erhaltenen historischen Treppenanlagen. Mit Hilfe einiger fest datierter Treppenmodelle kann eine chronologische Entwicklungsreihe aufgestellt werden.

Eines der ältesten bekannten Treppenhäuser in der Stralsunder Altstadt und gleichzeitig ein besonders eindrucksvolles befindet sich in dem repräsentativen parzellenübergreifenden Traufenhaus Badenstraße 39, das der Obrist Leutnant von Rotermund im Jahr 1700 errichten ließ (Abb. 18). Das Geländer besteht aus dicht stehenden, sehr kräftigen Balustern mit quadratischer Grundfläche, deren Profil entsprechend der Treppensteigung geformt ist. Sowohl die Baluster als auch der breite Handlauf sind dem Vorbild massiver Steintreppen nachempfunden.<sup>44</sup>

Wie eine einfachere und kostengünstigere Variante der vollplastischen Baluster wirken die aus besägten Brettern zusammengefügte Geländer. In der Frankenstraße 51, dem um 1705 errichteten Pfarrhaus der Heilgeistkirche, ist eine solche Treppenanlage mit beidseitigen Brettbalustern vollständig überkommen (Abb. 19). Sie stammt vermutlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus Lübeck ist bekannt, dass diese schlichten Geländer oftmals eine Bemalung aufweisen, die Steinbaluster imitieren soll.<sup>45</sup> In Stralsund gibt es bisher keine Hinweise auf derartige Bemalungen.

Wohl zeitgleich mit diesen gesägten Balustermodellen gab es um die Mitte des 18. Jahrhunderts auch Treppen mit vollwandigem Tafelgeländer aus ineinander geschobenen, senkrechten Holzbrettern wie in der Frankenstraße 30 (Abb. 20). Das identisch gestaltete, wesentlich schlechter erhaltene Geländer in der Mühlenstraße 31 stammt mit Sicherheit aus der Bauzeit des Hauses und ist damit in das Jahr 1753 zu datieren.

Eine dem Zopfstil des späteren 18. Jahrhunderts zuzuordnende Treppe finden wir im Gebäude Frankenstraße 41, laut Kataster 1781 erbaut (Abb. 21). Die Bretter des Geländers wurden hier in der Art besägt und aneinander gefügt, dass sich längsovale Aussparungen ergaben. Aufgrund seiner sehr ähnlichen Gestaltung kann man das Treppengeländer der Badenstraße 42, das bisher nicht datiert ist, in die Zeit um 1780 einordnen. Hier sind die längsovalen Aussparungen zwischen den Brettern schmaler, fast schlitzförmig und wechseln sich mit kleinen kreisrunden Löchern in den Brettern ab. Ein vergleichbares Beispiel in Lübeck ist mit einer Bemalung geschmückt, die wiederum ein Steingeländer vortäuscht.<sup>46</sup>

Nur wenige Jahre später tauchen die ersten gedrechselten Traljen auf. In der Mönchstraße 57, erbaut um 1800, befindet sich ein vollständig erhaltenes Treppenhaus, das über ovalem

<sup>43</sup>StAS Rep. 16 Nr. 425, Amt der Maler. Von der Rolle der Gerechtsame, 1734-1837, fol. 155.

<sup>44</sup>Volker Hübner, Berliner Treppen in Wohngebäuden des 17. bis 19. Jahrhunderts, Berlin 1995, S. 31, Abb. 13 und S. 33, Abb. 16.

<sup>45</sup>Manfred Finke (u.a.), Historische Häuser in Lübeck, Lübeck 1989, S. 121, Abb. 203.

<sup>46</sup>Manfred Finke (wie Anm. 45), S. 123, Abb. 205, 206.

Grundriss zur Hälfte aus der Rückfront hervortritt (Abb. 22). Die Traljen sind asymmetrisch aufgebaut, indem sie sich ohne weitere Einschnürungen gerade nach unten verjüngen. Quader bilden die Verbindung zum Handlauf und zur Wange.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts setzt sich ein neuer Geländertypus durch, es ist das Stabwerkgeländer mit einfachen Vierkantstäben, die meist diagonal in den Handlauf und die Wange eingezapft sind. Ein datiertes Beispiel findet sich in der Schillstraße 5, die Treppe stammt aus dem Baujahr des Hauses 1824 (Abb. 23). Das Geländer verläuft beidseitig, der Anfänger ist schneckenförmig eingerollt, parallel zu Handlauf und Wange laufen zwei waagerechte Streben.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Stabwerkterppe endgültig vom Traljengeländer abgelöst. Dieses findet sich in vielerlei Variationen in zahlreichen Stralsunder Häusern. Die frühen Beispiele aus der Jahrhundertmitte, wie etwa die Treppe in der Mönchstraße 41 aus dem Jahr 1847 (Abb. 24), weisen stets die oben und unten angebrachten Quader auf. Bei den späteren Modellen, etwa ab den 1860er/1870er Jahren, sind die Traljen direkt in die Wange bzw. in die aufgesattelten Stufen eingezapft (Mönchstraße 49, 1879; Mühlenstraße 7, 1871).

Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es auch einige wenige gusseiserne Treppen in Stralsund. Das früheste bisher bekannte Exemplar befindet sich im ehemaligen Kloster St. Annen und Brigitten in der Schillstraße 6, es stammt aus der Bauzeit des Hauses 1860-1863 (Abb. 25). Die schmalen Stäbe sind filigran dekoriert, sie haben in der Mitte einen Knauf und laufen unter dem Handlauf in Wellenornamente aus. Rund dreißig Jahre später, 1893, wurde im Reichsbahnamt am Tribseer Damm 78 eine prächtige Treppe eingebaut, sowohl die Stufen als auch das Treppengeländer mit seinem aufwendigen Wellenrankendekor und die durchbrochenen Wangen bestehen vollständig aus Gusseisen.

Chronologien dieser Art, die die stilistische Entwicklung eines Ausstattungselementes über mehrere Jahrhunderte verdeutlichen, können auch für Haustüren, Fenster oder Innentüren erstellt werden. Die Fülle des Materials, das bei Erfassungsarbeit und Archivrecherche zusammengetragen wurde, erlaubt darüber hinaus auch Auswertungen bezüglich grundlegender Fragen wie beispielsweise der Baukonjunktur oder des städtischen Bauwesens. So ist das Kataster des Gebäudeinneren von unschätzbarem Wert für die Erforschung der Bau- und Ausstattungsgeschichte der Stralsunder Altstadt.